

Volks-Zeitung

mit Täglichem Unterhaltungs-Blatt
Illustrierter Familien-Zeitung und
farbig illustriertem Witzblatt ULK

Erhalten täglich zweimal, Sonntags nur morgens, Montag nur abends.
Abonnementspreis in Gross-Berlin und vielen Orten der Provinzen
Brandenburg u. Sachsen 20 Pf. wöchentlich bzw. 85 Pf. monatlich...

Finanz-Präsident Al. Wiesner Str. 146, Frankfurter Allee 41-43, Offene Post-
Kassier Str. 31, Frankfurter Allee 44, Schulhausstrasse 4, Schulhausstrasse 27, 28...

Hierzu die Wochenbeilagen:
„Illustrierte Familien-Zeitung“ No. 7 und
„Illustrierte Moden-Zeitung“ Nr. 4.

Der Kardinal der Gräfin.

Zum Tode des Wiener Erzbischofs Nagl schreibt man uns von eingeweihter Seite:

Ein hochgewachsener, vierstündiger Bauer mit massigem
Gesicht, niedriger, zurückliegender Stirn, breitem
mühsamem Mund und kalten lauernden Augen, der mit seinen
plumpen Füssen fast auftrat — das war der Fürstbischof
Karl Nagl von Wien.

Auf dem Schachbrett der römischen Kurie ist diese Figur
auf das wichtigste Feld gehoben worden, päpstlicher
Schutzbund davor von der apostolischen Hofkapelle Franz Josef,
infinizier Vertrauensmann der Gräfin Sophie Gräfin von
Scheffau und Wagnin, geboren zu Stuttgart, Herzogin von
Sachsenberg.

Der Gegenpart im Auftrag des Kaisers, der Wiener
Generalvikar und Weihbischof Marschall, Coadjutor des
Kardinals Anton Gruber mit dem Recht der Nachfolge, hatte
die Karte verloren. Auf Wunsch des Kaisers musste sich
Marschall mit seiner hohen Autorität der „unerbittlichen“ Ehe
des Chronofolgers Franz Ferdinand mit der scheinbar
unerbittlichen widerlegen. Nach so vielen Mischen und
Wechseln im Laufe Gabsburg (Menzing, Spanin, Crin,
Vize, Montignio, Wölling und andere) dürfte sich nicht auch
der nächste Mann zum Thron vorzubereiten. Man verlangte
von dem hochgebildeten liberalen Bräutigam Marschall, dass er
dem Kaiser das „Opfer“ bringe und durch energische Unter-
weisung dem Kaiser aus der Linie der Augen öffne.

Wie werde ihm der Kaiser diesen Dienst vergelten. Es wieder-
holte sich im Sommer 1900 gegen dieselbe Vorgang in der
Wiener Hofburg, wie im Jahr 1866, als sich Julius v. Benedek
„einfinden“ liess dem Kaiser jenseits die Nordarmee gegen die
Preussen zu kommandieren, „weil sonst der Kaiser abtanzen
müsse“.

In diesem Kampfe legte die Gräfin Sophie ab den Wiener
Weihbischof Marschall, und der Wiener Hof liess den geistlichen
Beiratsmann des kaiserlichen Hofes zu rufen und liess in
Längsade fallen, wie den Sieger in der Schlacht Julius v.
Benedek, den Protestanten, der im böhmischen Feldzug von den
hochadeligen Unterführern im Stille gelassen worden war.

Die Gesellschaft Jesu übte von jeher die Praxis, bei Handeln
von unüberlegtem Ausgang einen Springer in Bereitschaft zu
halten, der im gegebenen Augenblick von dem letzten Schritt auf
8 Schritte überlegt und dann unter der scheinbar Roms auf
zu streichen bereit ist. Die legitime Mission Marschalls
im Auftrag des Kaisers zum Schutze des Gottesglaubens
wurde mar geschleitet; das Geringste aus bescheidenen
Kleinmalen triumphierte. So musste ein gewandter Springer
das Programm des „Königreichs“ in der
geistlichen Nähe der Gräfin, ihren Kindern die Kaisertrone zu
„nehmen, unter Roms Schutz nehmen. Dieser „Springer“ hiess
aber Nagl, der als Rektor des österreichisch-deutschen
„olympischen“ Maria Theresia seinen Vorwurf gegen die
rührenden „Bismarck“ damit begründete, dass er die Ver-
„richtung jener unermesslich reichen Schätze in 17000 Franken
umsetzung als „Wahnsinn“ des bantonten Italiens“ öffent-
lich bemerzte, der als Bischof von Triest und Capodistria
die Elaven gegen die Deutschen und Italiener auspielte, und
der die wohlverdienten Rechte des edlen Priesters Marschall
an die Nachfolger schenkte des neunzigjährigen
Kardinals Gruber brutal unter die Füsse trat. Frau Sophie Gräfin
Chotek erlebte die Gemüthung, ihren geistlichen Widerpart
hief genemigt, dem Hofe und der „guten Gesellschaft“ wie
einen Pestkranken gemieden zu sehen.

Und ein zweitesmal gewann die kaiserliche Wiener Hof-
kammer das Spiel der Tücke: Marschall schmeichelte sich
der brave Soldat hatte die Tücke des Erzherzogs Albrecht
bekannt, der wiederholte und beständige Beistand machte von
dem kaiserlichen Hofschreiber Franz Jolefs seinen Gebrauch;
er litt kaum, trat ein gebrochener Mann, die Wallfahrt zum
Heiligen Grabe in Jerusalem an und kehrte heim, um nach
Art des Edelwildes im Verborgenen zu sterben.

Der Kardinal der Berlin, Herr Nagl, genoss noch zwei
Jahre lang das Jahresinkommen von zwei Millionen Kronen und
die höchsten Ehrungen in der Kaiserfamilie. Oesterliche Herzen
regieren nicht lange. Seine erste Massnahme bildete die (ver-
fassungswidrige) Unterwerfung aller katholischen Vereine und
Einkünften unter die erblichste Aufsicht Wiens.
König verlor sich sogar das L. I. Ministerium selbst einen
bestehenden Einkommen. Dann folgte die fremde Kontrolle
aller religiösen Hebrungen in den Schulen, giffige Aufkässe
gegen die „gottliche“ Lehrerschaft und gegen die „verdächtige
Presse des Gottes“.

In der Hofburg schaltete der Kardinal der Gräfin als
Diktator. In die auseinanderbreitenden Wälder der
Preussen, Russen, Griechen, Albanen, Serben,
Ruthenen, Rumänen, Aussen, Kroaten, Serben,
Italiener, Arabier und Zigeuner bestaunen und dem
Gabsburgs Baute als getreue Untertanen zu erhalten, erforderte
von der Gesellschaft Jesu erlesene Quadradel des
Bauerhofes aus einer Wiener Vorstadt die Kolung von der
alle Nationalitäten einenden „gottlichen“ Geleim, der
„keitigen“ Einmüthigkeit. Seine Verträge in den höchsten
Kirchen
erhalten im Anarchie, das Roms Lehre den einzigen
Schutz und Schutz der kaiserlichen Monarchie vorstellte.

Kurze Chronik.

Prinz Karl von Rumänien ist gestern nachmittag
auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin eingetroffen.

Der ehemalige Ordonnirer Katti Balcha ist gestern in
Wien eingetroffen.

Wie in Rem-Jost verlautet, werden die Geizer der
Wohnen des Orients am Sonntag abend den Streif
beginnen. Der Präsident des Polizeiverbandes soll erklärt
haben, dass die Lage hoffnungslos sei.

Infolge des Entschlusses der Partei Seijuhwa, des
Kaisers, die Politik nicht zu unterbrechen, ist
die politische Lage in Japan erwidelt geworden.
Die Einföhrung des Premierministers ist auf-
gehoben worden.

und dass hinter der lutherischen Ketzerei deut-
lich die Fänge des Freuenablers sichtbar
würden.

In den Tagen des Eucharistischen Kongresses zu Wien sah
der Hauptträger einundsechzig Gräber und Wälder des
Kaiserhofes auf oberirdischen Boden, demütig zu seinen Füßen,
und voll kalter Verachtung blies der Kardinal der uneben-
bürtigen Gräfin auf die Hofgesellschaft herab, die ihn
vergöttern musste, weil er eine Formel zur Rettung des uralten
Glaubens Gabsburg gefunden habe.

Bitte um schnelle Hilfe
für deutsche Forscher im Polareis!

Eine deutsche Expedition ist im Herbstwinterung an der eisigen
Nordküste Spitzbergens gewandert worden. Das Schiff liegt, vom
Eis fest auf dem Strand gefasst, am Nordostspitze Spitzbergens,
nachdem einige Teilnehmer schon vorher durch Ueberforderung des
Vorpostlandes an dessen Nordküste ausgelegt waren. Ueber das
Schicksal dieser Männer steht jede Nachricht.

Die auf dem Schiff zurückgelassenen Vorräthe sind schon im Sep-
tember, um sich nach Süden, nach der Abreise, durchgefroren.
Nur drei norwegische Matrosen blieben an Bord.

Ein Mann — der Kapitän — erreichte, wie bekannt, im Januar
nach hunderttägigen Strapazen auf dem Marsoje in hinfälliger Polarnacht
das Kohlenbergwerk in der Abreise, und durch ihn erfährt die Welt
von der überaus ersten Lage der Expedition.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass sich der Rest der Expeditionsteil-
nehmer wieder zum gefahrten Schiff zurückfinden; vornehmlich
liegen jetzt noch mehrere, teilweise krank, bei ungenügendem Proviant
in zwei Hütten am Westufer der Dübichai und an deren Nordost-
spitze.

Eine Hilfsexpedition von der Abreise aus über Land befindet
sich auf dem Marsje nach Norden. Sie ist unter anderem Mächtig
kann bei der unvollkommenen Ausrüstung, die in der Abreise bei
Verfügung stand, nur ein schlechter Erfolg erwartet werden. Bis
zum Schiff wird die Lebenshilfe vordringen können. Wir erwarten
von ihr aber Nachrichten über das Schicksal der verbrannten Ex-
peditionsteilnehmer in der Dübichai.

Darum muss auf anderem Wege Hilfe geleistet
werden!

Sold steht der Genoss zum Nordwestspitze Spitzbergens offen. Ein
geeignetes Geschäft kann dort eine Expedition finden, die auf
viel kürzerem Wege, gut ausgerüstet, zur Inselküste vordringt
und alle Ueberlebenden rascher Hilfe bringen wird.

Diesem wohlüberlegten Weg mit Umficht und Energie zu befehren
gehört Vornehmheit und Patriotismus.

Das Komitee zur Hilfe für deutsche Forscher im Polareis
in Berlin bittet herzlich und dringend, seine Pläne
durch schnelle und ausgiebige finanzielle Hilfe zu fördern.

Zeit ist aber nicht mehr zu verlieren.
Der Herr nimmt die Gemüths- und Diskontant-
bank zu Berlin entgegen. Geistliche Rechnungslegung
über die eingelaufenen Mittel erfolgt.

Das Komitee zur Hilfe für deutsche Forscher im Polareis:
Doktor Dr. Brauer, Hofmarschall v. Breitenbach,
Geheimrat Dr. Sergetell, Geheimrat Dr. Riethke.

Die Sorge vor der Aufklärung. Bei der letzten
Gefährdung des neuen Erzbischofs von Rom sagte dieser u. a.:

„Ich leide daran, dass ich nicht nur, weil eine Vereinbarung zwischen
der Krone Preussens und dem heiligen Stuhle ich mir zur Pflicht
machte, sondern auch aus vollem, freudigem Glauben, dass die
Krone gegen die Dynastie, die mir schon als Kind im eiferlichen Glauben
eingepflanzt sind, und die ich mir im Laufe der Jahre immer bewahrt
habe, kammen hoch in mir auf durch die eiferliche Hand, mit
der diese Majestät mich vor der Gefahr zu empfangen grüßten.
Als Erzbischof von Rom werde ich es mir noch besten Kräfte an-
zulegen lie lassen, diese Gefährdung auch in den Herzen der meiner
Vorgesetzten anvertrauten Gläubigen zu löschen und zu pflegen. Es er-
scheint das um so notwendiger, je näher und verzweifelter
die Mächte des Antichristes und der Verneinung an
den Fundamenten des Christentums wie des Mittelalters rücken. Auf der
anderen Seite ist es um so leichter, je einmüthiger beneidete Liebe
und Verehrung gegen den gegenwärtigen Träger der Krone alle
Kreise durchdringt.“

Zu den Gezeiten der Verneinung rechnet der neue
Erzbischof natürlich in erster Reihe die Papisten und

Die Revolution in Mexiko.

Der Nationalbahnhof in Brand gesteckt. — Unruhen in
Veracruz.

(Telegraphische Berichte.)

Veracruz (Veracruz), 13. Februar.
Die Insurgenten sollen den Bahnhof der mexikanischen
Nationalbahnen im Mittelpunkt der Stadt Mexiko in Brand
gebracht haben. Der Schaden wurde 400 000 Dollars betragen.

Veracruz, 13. Februar.
Nach einer Depesche aus Mexiko hatte Diaz, als gestern abend
um 9 Uhr der Kampf auf allen Punkten aufhörte, einige Vor-
teile erlangen. Er hatte ein fürchtbares Heer gegen
die Stadt gerichtet, hatte die Gabelschiffe ausgehoben und
Zuppen gegen den Hafen geschickt. Aber es wird jedoch opti-
mistisch und arbeitet während des Bombardements im Hafen.
Er zeigte großen Mut und liess sich nicht beirren. In Veracruz
sollen Unruhen ausgebrochen sein. Die Regierung hatte von dort
sogar die Polizei nach der Hauptstadt gegen, damit sie bei
Flucht Niederwerfung Hilfe leihe. Da die Niederwerfung der
Insurgenten für heute voraussehen war, verliesen gestern
abend 600 Amerikaner und andere Ausländer ihre
Wohnungen und suchten ein Unterkommen außerhalb
der Stadt, wo die Gefahr geringer ist. Während zweier Tage
sind 300 Mann getötet und 1500 verwundet worden. Gestern
abend herrschte Ruhe in der Stadt.

Washington, 13. Februar.
Der amerikanische Botschafter in Mexiko Hillen
meldet, dass politische Amerikaner und andere Ausländer durch den
Kriegsregeln, der den Wohnsitz der Stadt traf, in Gefahr
gesetzt wurden und in der Hauptstadt Schutz suchen. Der
Botschafter gewährte Hunderten Schutz. Das Staatsdeparte-
ment hat dem Botschafter beauftragt, den Flüchtigen jeden Schutz
und jede Hilfe zu gewähren, soweit es in seiner Macht liegt.

Havana, 13. Februar.
Die kubanische Regierung hat den Kreuzer „Cuba“ mit In-
fanterie und Artillerie an Bord nach Mexiko geschickt,
um dort die Kubaner zu schützen.

Die Ausländer in Mexiko.
Veracruz (Veracruz), 13. Februar.
Ein aus der Stadt Mexiko hier eingetroffener Reisender be-
richtet, dass viele Ausländer ohne Mittel in Mexiko festliegen,
da die Banken seit Sonnabend geschlossen sind. Viele von diesen
Ausländern seien ohne Nahrung und Obdach. Die Eisenbahnbeamten
täten alles, was in ihren Kräften steht, um wenigstens für die Frauen
und Kinder Obdach zu schaffen.

Die Kämpfe auf dem Balkan.

(Telegraphische Berichte.)

Constantinopel, 13. Februar.
Ein offizielles Bulletin vom 12. Februar meldet: Gestern
vormittag unternahm der Feind von Thessalon eine Anzahl
gegen die Besatzung von Adrianopel. Der Kampf dauerte
zweimalhalb Stunden, ergab jedoch keine Veränderung der
Lage. — Die Beschießung von Adrianopel dauert fort,
ist aber schwach. Vorgelesen sind serbische Zuppen vor
Adrianopel eingetroffen und haben sich zwischen Marofa und
der Westfront verteilt. — Eine griechische Zuppenboote,
Hafnille im Komat bei der Insel Sander, entlief am 12.
Zuppenboote gegen Zenedos; der Feind überwand die Straße
zwischen Zenedos und Oarato. — Bei Bulair und Schar-
taldsch wird Schlacht mit dem Feinde gehalten.
Die Lage ist dort unverändert. — Zahlreiche mazedo-
nische Griechen und Bulgaren sind verhaftet und nach
Trapsunt geschickt worden.

Sofia, 13. Februar.
Bei Schatalscha haben gestern vereinigte Schutzmächte
sowohl türkischen und bulgarischen Vorkosten festgehalten.
Auf Gallipoli befestigte der Feind die Stellungen bei Bulair,
ohne irgendeine Feindseligkeit zu unternehmen. Bei ihrem Rückzug
nach der verunglückten Landung von Schardel haben die Türken etwa
150 eingeschorene Schiffe niedergebrannt und verbrannt, meist
Frauen und Kinder.

Kamil Pascha in Kairo.
Kairo, 12. Februar.
Der frühere Ordonnirer Kamil Pascha, der sich seit einigen
Tagen in Kgypten aufhält, ist von zwei hiesigen Zeitungen inter-
viewt worden, wobei er folgendes erklärte: Griechenland ist im
gegenwärtigen Kriege ein Instrument Russlands und des
Zarenthums im allgemeinen. Es steht hieraus wohl
vorläufig fest, die es aber später sehr teuer bezahlen
wird. Im Interesse der Türkei und Griechenlands
lag ein gemeinsames Zusammenarbeiten, doch wollte
die griechische Regierung hierauf nicht eingehen. Die Türkei
wollte keine Wiederaufnahme der Feindselig-
keiten, denn wir wollten, daß ihr Ausgang für die
Türkei vernichtend sein werde; die Auslösung des
„Hamidije“ erfolgte unter Zustimmung der türkischen Regierung
und bewogte, die griechische Flotte abzugeben. Der
„Hamidije“ kann noch viel Unheil anrichten; die Griechen
müssen auf der Hut sein. Trägen den Tages sprach Kamil